

# Die Meuterer von Stanislawow

## Ganze Kompanie polnischer Soldaten verbrüdete sich mit kämpfenden Arbeitern

Es kommen fort täglich aus dem Reich Tausende zahlreiche Nachrichten, die darauf schließen lassen, daß nicht nur die Millionenmassen der Werktätigen sich immer härter gegen den Kapitalismus und gegen die tschechische Diktatur erheben, sondern daß auch die polnische Armee sich in kühnster Haltung befindet. Die Meldungen über Verhängung des Standrechts über Militärpersonen in einigen Korpsbezirken, zahlreiche Meldungen über hartgekochene Prozesse gegen revolutionäre Soldaten, die der kommunistischen Agitation angeklagt werden, sind bereits Anzeichen dafür, daß die polnischen Arbeiter und Bauern im Soldatenrad in wachsender Weise mit dem Kampf des gesamten werktätigen Volkes sympathisieren. Aber die tschechische Diktatur verhängt durch eine drakonische Pressenzensur jede Verbreitung von Nachrichten über Meuterereien in der polnischen Armee, die sich zweifellos nicht nur vereinzelt sondern häufig ereignen, so daß nur durch Zufall, wenn einige der meuternden Soldaten ins Ausland gelangen, solche Nachrichten in die Öffentlichkeit kommen.

Bei einer Zeit nun sind 37 polnische Soldaten aus Polen nach Deutschland entflohen, und einige von ihnen berichten uns jetzt über Meuterereien polnischer Truppenteile. Diese Soldaten gehörten der 1. Kompanie des 48. Infanterie-Regiments an, das in Stanislawow, südlich von Lemberg, stationiert ist. Hören wir nun, was diese Soldaten uns zu berichten haben:

### Militär soll auf Hungererbe schließen

So war Ende Juni des vorigen Jahres, als eines Tages der Führer unserer Kompanie, Hauptmann Potemiec, von Befehl gab, uns sofort feindlich-militärisch anzufassen. Sehr schnell erfuhr wir, welchen Zweck dieser plötzliche Alarm hatte: In Stanislawow waren Hungerrunnen ausgebrochen, und wir sollten der Polizei in Hilfe eilen, um die Unruhen niederzuschlagen.

Nun muß man wissen, daß unsere Kompanie, die fast zu gleichen Teilen aus Oberleutnants, Polenern, Galizern und Kongregisten bestand, einen Feldwebel namens E. W. hatte, der uns schon wiederholt gelegentlich freundschaftlicher Zusammenkünfte gelagert hatte, daß wir als Arbeiter und Bauern niemals auf polnische Arbeiter schließen dürften. Viele von uns erhielten von Zeit zu Zeit, teils von Verwandten oder Bekannten, in Briefen kommunistische Flugblätter zugesandt, die sehr aufmerksam durchgesehen wurden. Als nun an dem genannten Morgen der Befehl zum Ausmarsch kam, lagte unser Feldwebel E. W. zu uns, er hoffe, daß wir das Herz nicht haben würden, auf das Volk zu schließen, das Hunger hat.

### Die Verbrüderung der Soldaten mit den Arbeitern

Unter Führung des Hauptmanns Potemiec marschierten wir nun in die Stadt an deren Verpöndlichkeit wir schon den letzten Volksmengen empfanden wurden, die uns zusetzten: „Nicht schließen!“ Aus den Häusern wurden wir von Frauen und Kindern mit Klammern und Fingerringen beworfen. Und immer härter wurde die Menge, die uns den Weg nach der Stadt versperrte. Plötzlich wurde der Hauptmann von einem Stegeln getroffen und gab in kühnster Erregung den Befehl zum Schießen.

In diesem Augenblick, fast wie auf ein Kommando, worten wir, Ratt zu schießen, die Gewehre von uns und schloßen die Köpfe ab. Dabei riefen wir: „Das sind unsere Brüder und Schwestern, auf die können wir nicht schießen!“ Die Volksmenge brach in einen ungeheuren Jubel aus, Frauen klärten uns die Hände und ehr wir uns verabschieden, waren alle Gewehre und die Munition, die wir nun ausgemacht hatten, im Nu verschwunden. Der Hauptmann, der den Befehl zum Schießen gegeben hatte, schloß sich eine Kugel durch den Kopf, und zwar, wie später offiziell begründet wurde, weil er den Befehl zum Schießen ostentativ gegeben habe.

Als wir den Hauptmann vom Werte finden haben, wurde uns doch angst, denn wir begriffen, daß man uns nicht nur der Meuterei, sondern wahrscheinlich auch der Ermordung des Haupt-

manns beschuldigen würde. Von den beiden Leutnants war nicht mehr zu sehen, sie hatten sich aus dem Staube gemacht. Der Feldwebel E. W., ein Oberleutnant, gab sofort die Lösung aus, die Pflicht zu ergreifen. Einige von unseren Meutern



Unser Bild zeigt eine Gruppe der polnischen Soldaten, die in Stanislawow gemeutert haben. Unter ihnen befindet sich auch der Führer der Meuterei, der Feldwebel E. W. (X)

machten sich unmittelbar in der Richtung nach der sowjetrussischen Grenze auf. Heber ihr Schicksal ist uns nichts bekannt. Wir anderen haben nicht mehr zur Flucht, denn inzwischen rückte bereits eine Artilleriekompagnie heran, die eigentlich zu unserer Verbrüderung ausgesandt worden war.

### Verhaftet und degradiert

Gleichzeitig kam mit dem Auto auch der Regimentskommandeur, der bei unserem Anblick glaubte, wir hätten uns von der Verbrüderung entwaffnen lassen. Er brüllte: „Was polnische Soldaten wollen ist kein Licht auch entwaffnen? Feilsche ich ihr!“ Dann gab er den Befehl, daß wir unter Bedeckung in die Kaserne abgeführt werden. Nach 14-tägiger strenger Haft wurde

uns mitgeteilt, daß wir sämtlich zu Soldaten zweiter Klasse degradiert worden seien, alle Chatsen und die Korforden (der polnische Orden) wurden uns abgerissen, und wir wurden zu einem Strafbatalion nach Wadowicz kommandiert. 46 Mann von uns gelang es, zu fliehen. 32 Tage und Nächte wanderten wir zu Fuß von Stanislawow über Zambor, Larnow und Krafau bis nach Oberschlesien, wo wir die Grenze nach Deutschland überstiegen wollten. Aber nur 37 von uns kamen über die Grenze. Zwei wurden bei der Grenzüberstreichung von den Polen erschossen, Neben andere verhaftet und, wie wir inzwischen erfahren haben, zum Tode verurteilt. Unter den 37, denen die Flucht geglückt ist, befindet sich auch unser Feldwebel.

### Proletarischer Internationalismus der Tat!

So weit der Bericht der geflohenen polnischen Soldaten. Dieser Fall, wie uns die Soldaten berichten, durchaus nicht der einzige seiner Art, gibt uns ein Bild über den heftigsten Kampf der polnischen Arbeiter, Bauern und Soldaten gegen den polnischen Faschismus. Glaubt ihr, deutsche Werttätige, daß die Kämpfer gegen den polnischen Imperialismus unsere Feinde sind, wie die Nazis und die gesamte chauvinistische bürgerliche Presse behaupten? Nein! Im Gegenteil: es sind unsere Brüder, deren Kampf unser Kampf ist. Wenn die deutschen Chauvinisten die tschechischen Vorhänge des polnischen Imperialismus zum Anlaß nehmen, um eine unerbittliche Kriegserklärung in ganz Deutschland zu erteilen und die Grenzlande förmlich in Kriegsgefahr zu versetzen, wenn die deutsche Bourgeoisie immer unerbittlicher ein Kriegsgelächter zur Eroberung des Korridors erhebt, so sollen wir dieser Kriegserklärung die Durchführung der Beschlüsse der 3. Internationale der kommunistischen Parteien über die Verbrüderung des Kampfblutes der Massen über die Grenzen aller Länder hinweg entgegen und vereinigen mit Stolz auf den beiden Seiten den Kampf der kommunistischen Parteien für das Recht der freien Selbstbestimmung der Bevölkerung Oberschlesiens und des Korridors, für das Recht der Danziger Bevölkerung zum freiwilligen Anschluß an Deutschland. Die Berichte der polnischen Soldaten zeigen uns, daß diese Beschlüsse nicht Worte bleiben, sondern in Taten umgesetzt werden.

# Imperialistischer Machtkampf an der Donau

## Neuer Vorstoß des französischen Imperialismus zur Sicherung seiner Vorherrschaft gegen Italien und Deutschland geplant — Österreich soll zum „neutralen“ Staat erklärt werden

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, die französische Regierung beabsichtigt, eine vom Völkerbund garantierte „ewige Neutralität“ Österreichs nach dem Vorbild der Schweiz vorzuschlagen. Es seien bereits Vorbereitungen dazu im Gange. Der Hauptzweck dieser Aktion sei, für alle Zeiten den Anschluß Österreichs an Deutschland oder eine Vorherrschaft Italiens an der Donau zu verhindern.

Diese Berichte des stets autorisierteren „Daily Telegraph“ werden ein bestimmendes Licht auf den imperialistischen Machtkampf in Mitteleuropa, der auf Kosten nicht nur der österreichischen, sondern auch der werktätigen Franzosen, Deutschen, Italiens und Ungarns ausgeht. Dem französischen Imperialismus genügt nicht die Verflechtung des österreichischen Volkes durch den Passauer Schienenast, er krebt angelehnt an die Erbsitzung des Versailles-Systems und angelehnt an die wachsenden Beherrschungen des italienischen Imperialismus, die französische Herrschaftstellung zurückzubringen, nach weiteren Garantien, denn nichts anderes bedeutet die „Neutralitäts“-Erklärung als die Stabilisierung der französischen Hegemonie. Der vom „Daily Telegraph“ angekündigte Vorstoß der franzö-

sischen Regierung ist also ein Teil eines großen imperialistischen Ringens um die Vormachtstellung in Mitteleuropa, das früher oder später zum Ausbruch eines neuen imperialistischen Weltkrieges führen muß.

Wenn die nationalistische Presse in Deutschland auf die Ankündigung von diesem französischen Vorstoß hin wieder einmal ihr chauvinistisches Kriegsgelächter erhebt, ist nicht so, wie die Herrschenden und Kriegsherrn die Mächte des „nationalen Befreiers“, die sie sich aneignen, heranzuzureiten. Wenn die Herrschenden in der Berliner Börsenzeitung und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und die Nazis das Maul aufmachen, so erklären sie, diese Leute waren es ja gerade, die ihre Regierung haben, mit deren Hilfe die Verflechtung des österreichischen Volkes und seine Auslieferung an das französische Finanzkapital ermöglicht und durchgeführt wurde. So war der Vertreter der deutschen Regierung, der überliefert in der Hülse hoffnungsvoll auf ein künftiges deutsch-französisches Militärbündnis gegen die Sowjetunion nach nicht einmal gegen das Passauer Verflechtungsprotokoll gestimmt hat.

## Zwischen Tanks und Stacheldehrl

WILLY HARZHEIM

### ERZÄHLUNG AUS DEN TAGEN DER RUHRBESETZUNG

1. Fortsetzung

„Wir schmeckt das Zeug nicht mehr. Und wenigstens ich auch noch nüttern bleiben. Wer soll denn sonst André in die Kasse kassieren, nicht wahr?“

„Ich mag auch nicht mehr. — Hält es denn nicht auf, wenn ich so laut laute?“

„Wenn mir alle beide Besoffen wären, ja, aber ja, ich werden den André schon richtig verpacken. Morgen fährt er zurück in seine Heimat.“

„Ja, so, dann habt ihr Abchied gefeiert?“

„Ja, so n bisschen. Ich wachte, was kam. Hab ich an der Decke heimlich verschluckt. André soll sich belausen, wenn er aber an seinem letzten Tag in den Arrest fliegt, das war nicht wieder gut zu machen.“

Beide unterhalten sich laut André hat nichts. Er schwadert im Traumland und redet mit sich selbst.

Hallig überlegt. Wenn der nüttern ist, dann muß er mir so allerhand erzählen. Dann hat die Sauerei wenigstens eine Zweck gehabt.

„Was macht der André, wenn er wieder zuhause ist?“ ist seine erste Frage.

„André ist Bergarbeiter. Kohlen wird er haben, wie sonst.“

„So? Ich bin auch Kumpel. Und was bist du?“

„Ich bin Schlosser.“

„Ah, Kommunist?“ Rebhst sagt es der Soldat. Franz sieht der Soldat möchte mehr sagen. Hallig will ihm das Sprechen leicht machen und sagt: „Kommunisten sind international!“ Geipant wörtet er auf die Antwort. Aber der Soldat antwortet nicht. Er halt Tabak und Papier aus der Tasche und dreht sich eine Zigarette. Während er das Papier anfeuchtet, fragt er: „Gestern haben unsere Offiziere gekämpft, waren während die Stiere. Da hab ich in der Nacht Zeitungen über die Ruhr gemerret worden. Was ist das?“

„Ja, ja, das, das haben wir gemacht“, drückt er. Er ist ärgerlich über seine Unfähigkeit, Fragen und Antworten diplomatisch zu stellen. Er wollte den Soldaten zur Offenheit zwingen, und nun zwingt der Soldat ihn zum Festhalten.

Mittlerweile war André eingeschlagen und wußte glatt vom Stuhl gefallen, wenn der Soldat ihn nicht im letzten Augenblick aufgefingene hätte.

„Jetzt wird's aber Zeit, daß ich ihn fudeped nehme. — Und das mit den Zeitungen, das habt ihr fein gemacht, Kamerad!“ Hallig lacht und wergißt seinen Kerzer.

Der Soldat stützt André nach. Hallig hilft mit, André weine wieder in Gang zu setzen. Vor der Tür kommt André durch den lähnen Putzgang zur Bekanntschaft.

„Kamerad, laß es dir gut gehen, morgen fahr ich zu mir Wooding!“ Schmetzt André Kopf nach vorn.

„Aber wir sehen uns wieder, Kamerad... wie heißt du?“

„Oderweil — ja, sagen wir mal morgen nachmittag, dann hab ich Zeit.“

„Wut! Wut! Gute Nacht zusammen. Sollst nicht auf!“

Am liebsten hätte Hallig sofort die Jungen zusammengetrommelt, um ihnen von seinem Erfolg zu erzählen. Ein Erfolg ist ein ehrlicher Kerl. Mit Oderweil werde ich schon die Stellung erkämpfen. — Die Jungen werden aber schon lange kassieren. Aber morgen mittag geh ich zu ihnen.

### Die Weidenpöhlen

Als Hallig am anderen Tage des Mittags von der Arbeit kommt, sehen Karl und Emil in der Küche. „Frisch und Anten werden sicher auch nachher kommen“, versprechen sie.

„Na, ihr Neugierigen, wann wohl nicht abwarten, bis ich euch erzählt, was gestern abend war? Da haunt ihr, was? Diese Freundschaft hat ich geschlossen.“

„Wie man sich so an. Geoffen hat du, nen Schnapsdruber

hast du gefunden, weiter nix.“

„Du halt aber die Luft an!“ broht Hallig und schilbert genau den Verlauf des Abends. Karl und Emil fallen ihm gleichgültig ins Wort:

„Hör auf, hör auf, wir glauben's dir schon. Aber das ist noch gar nichts. Ich und Emil haben seit gestern lecher sehr freude!“

„Jetzt langt ihr aber an anzugereht!“

„Na ja, so schlimm ist das ja nicht, aber in ein paar Tagen werden wir zehn Soldaten als Freunde haben. Das ist bestimmt.“

„Das sagt ihr so, als wenn man das im Handumdrehen machen könnte.“

„Ja, mein Junge, aber so ist es. Wir fechten uns an den Tisch, da hören wir, wie die Soldaten sich über den großen Kirchen kritischen. Na, nicht du, du halt auch keine Meinung davon. Die Soldaten waren nämlich alle Turner. Und in der Turnerei kann man uns beiden nichts vormachen, was, Emil? Wir hörten uns das so eine Weile an, von wegen Red und Barren und Geißeln, da konnte ich mich nicht mehr halten. Erlaubt mir mal ein Wort, daß ich gelacht, und dann hab ich losgelegt. Du, da haben die Soldaten doch Augen gemacht. Also was soll ich sagen, kurz und gut, letzten Endes stellt ich heraus, alle Soldaten, die am Tisch saßen, waren Arbeiterpartei. Was sagst du?“

„Na, Arsch, das ist aber fein.“

„Ja, das denk ich auch. Ich kann dir nur sagen, wir waren wie Brüder. Schade, du hast uns nicht gesehen, wir sind nachher alle in den Saal gegangen, und ich hab den Soldaten unsere Gedächtnisse gezeigt. Uebermorgen wollen sie alle Mann in unsere Liebesstunden kommen.“

„Und ich komm nachher mit meinem Oderweil zusammen.“

„Das klappt ja wie am Schnitzstein. So hab ich mir die Soldaten nicht vorgestellt. Na ja nichts Leidliches, wie mit der Soldaten Freundschaft schließen!“

„Na, ich weiß nicht, ich hab gestern abend dabei geschwitzt.“

„Ich weiß, die Soldaten sind alle für uns, das ist meine sehr Überzeugung!“ meint Karl, und Emil nickt zustimmend. „Die Offiziere sind gegen uns, die Soldaten nicht.“

„So ist doch leicht, Verbindungen mit den Soldaten einzufügen, und der Boss hat gesagt, das ist mit Gefährlichkeit und Schmiergeld verbunden? Was ist dabei gefällig?“

(Fortsetzung folgt.)